

# Schwarzwald-Wacht

Inseignenpreis: Die einseitige Millimeterzelle 7 Kopa. Textteil-Millimeter 15 Kopa. Bei Wiederholung oder Mensagenabdruck wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluss der Anzeigenannahme vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich aufgegebenen Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. - Erfüllungsort: Calw, Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht, Lederstraße 25.

Fernruf Nr. 251



Gegründet 1826

Calwer Tagblatt

Bestandpreis: Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50 und 15 Kopa. mit Beilage „Schwäbische Sonntagspost“ (einschl. 20 Kopa. Trägerlohn). Ausgabe B durch Träger monatlich RM. 1.50 einschl. 20 Kopa. Trägerlohn. Bei Postbezug Ausgabe B RM. 1.50 einschl. 18 Kopa. Postgebühren zuzüglich 36 Kopa. Postgebühr. Ausgabe A 15 Kopa. mehr. Postbezugs-Konto Amt Stuttgart Nr. 184 47

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald

Mittwoch, den 18. Oktober 1939

Nr. 244

## Sturzbomber über Scapa Flow

Neuer erfolgreicher Angriff unserer Flieger / Deutsche Luftstreitkräfte bis zu den Orkney-Inseln vorgedrungen / Schwere Treffer auf einem britischen Schlachtschiff / Feindliches Jagdflugzeug im Luftkampf abgeschossen

### Das siegreiche U-Boot wieder im Heimathafen

Eine der kühnsten Taten der ganzen Kriegsgeschichte: Trotz Minen- und Netzsperrn in die Bucht von Scapa Flow eingedrungen / Beim Luftangriff im Firth of Forth die Kreuzer „Edinburgh“ und „Southampton“ schwer getroffen / Auch der Zerstörer „Mohawk“ ernstlich beschädigt

#### Jubel um unsere Helden

Berlin, 17. Oktober. Nach der nunmehr erfolgten glücklichen Rückkehr des deutschen U-Bootes, das das britische Schlachtschiff „Royal Oak“ und den britischen Schlachtkreuzer „Repulse“ torpediert hat, ist es möglich, über den Ort und die näheren Umstände dieser jüngsten Großtat der deutschen Kriegsmarine einen offiziellen Bericht zu geben. Kapitänleutnant Prien war mit seinem U-Boot in die Bucht von Scapa Flow eingedrungen. Er hat dann aus den dort vor Anker liegenden britischen Kriegsschiffen den Schlachtkreuzer „Repulse“ und das Schlachtschiff „Royal Oak“ mit seinen Torpedos herausgeschossen. Trotz Minen und Netzsperrn ist es dem Kommandanten des U-Bootes und seiner Besatzung gelungen, sich der englischen Gegenwehr zu entziehen. Heute morgen, 9 Uhr vormittags, traf das U-Boot wieder in einem deutschen Hafen ein.

Über den Empfang des siegreichen U-Bootes in einem deutschen Hafen erhalten wir folgenden P.-K.-Bericht:

Ein strahlender Herbsttag ist angebrochen. Wir stehen an der Hafeneinfahrt, und mit uns haben sich viele Volksgenossen eingefunden, um der tapferen Besatzung unseres siegreichen U-Bootes einen herzlichen Empfang in der Heimat zu bereiten. An den Molentöpfen haben Soldaten in Marineblau und in Feldgrau Aufstellung genommen. Kurz vor 10 Uhr treffen höhere Marineoffiziere ein. Die Spannung wächst. Oftmals schweifen die Blicke nach See zu und schauen nach dem U-Boot aus.

Plötzlich schallen Kommandos über den Pier! In Besetzung des Befehlshabers der U-Boote ist der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, eingetroffen. Der Großadmiral schreitet die Front der angetretenen Ehrenkompanie ab und beugt sich dann zum Molentopf. Im gleichen Augenblick kommt das U-Boot in Sicht. Mit lautsamer Fahrt durchteilt es das Wasser und nähert sich der Hafeneinfahrt. Drei Hurras aus vielen deutschen Reihen schallen den Heimkehrern entgegen. Dann erhebt sich ein nicht endenwollender Jubel, die vielen hundert Menschen, die die Hafeneinfahrt umfäumen, rufen, winken und singen. Ein Musikkorps spielt die Nationalhymnen. Die Besatzung des U-Bootes ist in Paradeaufstellung auf dem Vor- und Achterdeck angetreten, auf dem Turm steht man den Kommandanten. Die lachenden Mienen der Besatzung zeigen uns, wie froh und stolz sie ist, nach dieser siegreichen Fahrt wieder in der Heimat zu sein.

Nachdem das U-Boot festgemacht hat, kommt der Kommandant an Land und erstattet seinem Oberbefehlshaber Meldung. Großadmiral Dr. Raeder schüttelt dem Kommandanten die Hand und begrüßwünscht ihn zu dieser großartigen Tat.

„Die Marine, ja, das ganze deutsche Volk ist stolz auf Euch tapferen U-Bootsmänner“, mit diesen Worten heißt der Großadmiral die Besatzung in der Heimat willkommen. Dann betritt der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine gefolgt vom Befehlshaber der U-Boote, Konteradmiral Dönitz, der für seine hervorragenden Verdienste um die U-Bootwaffe vom Führer zum Konteradmiral befördert worden ist, das U-Boot und richtet herzliche Worte des Willkommen an die Besatzung. Jedem Einzelnen drückt er die Hand. Anschließend spricht der Befehlshaber der U-Boote den Männern seine Anerkennung aus und überreicht ihnen im Auftrage des Führers ihre wohlverdienten Auszeichnungen, die Eisernen Kreuze.

Das Musikkorps, das inzwischen an Bord des U-Bootes Aufstellung genommen hat, muß immer wieder etwas zum Besten geben; ein Spiegelbild der frohen Stimmung, die alle befeht! Inzwischen sind auch die Eisernen Kreuze an den Lederjaden

Berlin, 18. Okt. - Am 17. Okt. stießen deutsche Luftstreitkräfte bis auf Scapa Flow vor. Die in der Bucht liegenden Einheiten der britischen Schlachtflotte wurden mit Erfolg angegriffen. Neben anderen Kriegsschiffen erhielt ein englisches Schlachtschiff Treffer von Bomben schweren und mittleren Kalibers. Bei dem darauf folgenden Luftkampf wurde ein feindliches Jagdflugzeug von unseren Bombern abgeschossen. Trotz schwersten feindlichen Flakfeuers gelang es bis auf eine Maschine allen Deutschen wieder unverfehrt die Heimathäfen zu erreichen.

bestigt; wo es noch nicht den richtigen „Sitz“ hat, greifen hilfreiche Kameradenhände zu. Die Fahrt durch die Hafenanlagen bis zum Liegeplatz gestaltet sich zu einem wahren Triumpzug. Überall, an den Straßen, auf den Brücken und Schiffen, stehen Menschen - Männer, Frauen und Kinder - und jubeln den siegreichen Heimkehrern zu. Tücher werden geschwenkt und frohe Rufe schallen herüber. So

wird der Siegesplatz erreicht, wo die Kameraden von den anderen U-Booten schon bereitstehen, um die tapferen Mannschaften zu bewillkommen. Nun hebt ein Erzählen an, immer wieder wird die kühne Tat in allen Einzelheiten geschildert. Vor den Kören aber sieht man die weiblische Bevölkerung des Städtchens mit großen Blumensträußen warten, die nun ihrerseits ihren Anteil an dem Empfang der U-Bootsfahrer erwartet.

### In England gelandet und wieder gestartet

Tollkühnes Bravourstück eines unerschrockenen deutschen Kampfliegers

Amsterdam, 17. Oktober. Bemerkenswerte Einzelheiten läßt sich der Amsterdamer „Telegraaf“ zu dem deutschen Flugzeugangriff auf den Firth of Forth aus London berichten. Die Deutschen, so schreibt das Blatt, hätten große Uner-schrockenheit an den Tag gelegt. Das beweise der Mut eines deutschen Piloten, der es gewagt habe, auf dem englischen Festlande zu landen, sein Flugzeug zu inspizieren und dann wieder aufzusteigen. Er habe damit ein Maß von Kaltblütigkeit gezeigt, das auch den sportlich veranlagten Engländern Anerkennung abzwängen müßte.

Conrant“ schreibt zu den deutschen Angriffen gegen die britische Flotte, es habe den Anschein, als ob Deutschland durch diese Kampfhandlungen noch einmal deutlich zu erkennen geben wolle, daß die Antwort Dalabiers und Chamberlains eine Ablehnung der Vorschläge Adolf Hitlers bedeutet hätten und daß sie mit Nachdruck die Warnung des Führers, es gebe keine Inseln mehr, zu verwirklichen wünschten.

Die vielen fortgesetzt erfolgreichen Angriffe der deutschen Luftwaffe auf englische Kriegsschiffe lassen die Welt den Atem anhalten und die Weltpresse ist voll Bewunderung über den deutschen Schneid. Neben der Torpedierung der „Repulse“ erregte besonders der Fliegerangriff auf die schottischen Kriegshäfen größte Beachtung. Aus einem Londoner Bericht der „Berlinske Tidende“ in Kopenhagen ergibt sich, das Edinburgh von dem deutschen Angriff völlig überrascht wurde. In Holland wird hervor-gehoben, daß die beiden getroffenen Kreuzer Kriegsschiffe modernster Einheiten der britischen Flotte waren und zu den schnellsten Schiffen der Welt gehörten. Aus der großen Aufmerksamkeit der Meldungen in Amerika geht ebenfalls hervor, welche starken Eindruck die großen Erfolge unserer Luftwaffe auf USA. machen.

#### Russischer Seekriegsspezialist stellt fest: Englands Kriegsflotte empfindlich getroffen

Moskau, 17. Oktober. Die sowjetamtliche Zhwestija enthält einen ausführlichen Artikel des bekannten Spezialisten der Seekriegstheorie und Mitgliedes der Akademie der Wissenschaften, Jwanow, über den zur Zeit im Gange befindlichen Seekrieg.

Dabei kommt der Verfasser zu dem Ergebnis, daß Deutschland wohl imstande sei, schwere Schläge gegen die Seeverbindungswege des britischen Imperiums zu führen, während England die Blockade gegen Deutschland bei weitem nicht vollständig genug durchführen könne. Die deutschen U-Boote hätten in der kurzen Zeit seit Kriegsbeginn nicht nur der Handels-schiffahrt ihrer Gegner schweren Schaden zugefügt, sondern auch der englischen Kriegsflotte überaus empfindliche Schläge versetzt. Durch Ereignisse, wie die Versenkung der „Courageous“ und der „Royal Oak“, die man früher in der Seekriegstheorie nicht für möglich gehalten habe, hätte die deutsche U-Bootwaffe überzeugend demonstriert, daß sie „eine sehr reale Bedrohung darstelle für die englische Flotte“.

Der Verfasser kommt deshalb zu dem Schluß, daß in der gegenwärtigen Lage die vollständige Blockade Deutschlands durch dessen Gegner trotz des zahlenmäßig starken Übergewichtes ihrer U-Boote ein Ding der Unmöglichkeit ist.



Unsere Karten-Skizze zeigt die Orkney-Inseln mit der Bucht von Scapa Flow, an der Nordspitze Englands. Scapa Flow ist einer der am stärksten gesicherten britischen Kriegshäfen, der durch die vielen vorgelagerten Inseln sehr geschützt liegt und durch zahllose Minenfelder für ein feindliches U-Boot nur schwer zugänglich ist. (Bild: Archiv)

### Scapa Flow

\* Als im August dieses Jahres die europäische Lage sich zur heftigsten Krise aufspitzte, brachte eine der größten englischen Zeitungen ein zweifelhafte Bild, auf dem die ganze britische Flotte, schematisch gezeichnet, zusammengestellt war - eine zweifellos imposante Zahl von Kriegsschiffen. Es war das Trostbild für den englischen Leser, dem damals schon die Kriegsbege der prominenten Lords auf die Nerven ging. Diese propagandistische Heranstellung der englischen Flotte diente lediglich dem Zweck, allen denen, die, seitdem deutsche Luftschiffe einst über London erschienen waren, an die abgeschlossene Sicherheit der Insel nicht mehr glaubten, wenigstens das eine Harz-machen: Mag auch die Insel nicht ganz sicher sein, unsere Flotte ist unangreifbar, oder sie ist doch so geschützt in der Nähe befestigter Häfen zu halten, daß sie, wenn sie will, jeglichen Angriffen aus dem Wege gehen kann. Jedenfalls - so folgerten die englischen Flottenstrategen - würde eine so starke und durch die Lage der Insel günstig einzusetzende Flotte sich das Gesetz des Handelns nicht nehmen lassen.

In dieses Sicherheitsgefühl sind die Schläge von Scapa Flow und vom Firth of Forth wie Blitze aus heiterem Himmel gefallen. Es gibt also Möglichkeiten, auch eine große Flotte daran zu hindern, daß sie dem Gegner ausweicht. Sie ist nicht mehr unangreifbar, wenn sie es gerade will, sie kann sich nicht mehr auf die Dauer in ihren Mauerslöchern verstecken, sie muß jederzeit einer Situation gewärtig bleiben, bei der Deutschland das Gesetz des Handelns bestimmt. Kein Wunder, daß man heute in England über den Ausgang dieser ersten Erfolge deutscher U-Boote und Flugzeuge gegen die „ande-



## Nach ein U-Boot-Erfolg

Britischer Dampfer im Atlantik versenkt

London, 17. Oktober. Der Londoner Rundfunk meldet, daß in der Nacht zum Dienstag im Atlantik der britische 3600 Tonnen große Dampfer „Sneaton“ von einem deutschen U-Boot versenkt wurde. Die Besatzung konnte bis auf einen Mann gerettet werden.

Wie aus London weiter gemeldet wird, ist der belgische Tanker „Alexandre Andre“ in London mit der Besatzung der „Sneaton“ eingetroffen.

## Südafrika sendet keine Truppen!

Smuts muß der Volksstimmung nachgeben

Amsterdam, 17. Oktober. Wie stark in der Südafrikanischen Union der Druck der öffentlichen Meinung ist, zeigt sich ganz aus dem von England entsefelten Krieg herauszuhalten, und wie sehr die andersgeleitete Regierung Smuts dadurch gezwungen wird, der Volksstimmung Zugeständnisse zu machen, geht aus einer amtlichen Bekanntmachung hervor, nach der in der Südafrikanischen Union keine militärischen Werbeposters errichtet werden dürfen. Die in Südafrika lebenden Australier, Kanadier und Neuseeländer, die sich als Freiwillige für den britischen Militärdienst melden wollen, können das nicht innerhalb der Grenzen der Union tun. Staatsangehörige der Südafrikanischen Union dürfen ohne besondere Erlaubnis das Land nicht verlassen. Es sei vielmehr die Absicht der Regierung, keine Männer zu Kriegsdiensten nach Übersee zu schicken, „weil die Union ihre ganze Stärke für Südafrika braucht“.

## London und Paris sind abgemeldet

Dr. Tiso preist slowakische Freiheit

Preßburg, 17. Oktober. Ministerpräsident Dr. Tiso wandte sich in einer vor der Bevölkerung Weinern gehaltenen Rede scharf gegen jene dunklen, aber zugleich auch dilettantischen Bestrebungen von Paris und London aus, die ehemalige tschecho-slowakische Republik wieder zu errichten. Die Slowaken, so erklärte er, seien nur erkaufte darüber, daß sich Menschen, die doch ernst genommen werden wollen, mit solchen Phantastereien beschäftigen. Das ganze slowakische Volk sei sich darin einig, daß es seine Selbstständigkeit nie wieder aufgeben werde, denn es habe von den in 20 Jahren gemachten Erfahrungen genug und sei glücklich endlich in der Freiheit leben zu können. Wer eine tschecho-slowakische Republik in sein politisches Konzept aufgenommen habe, verließ sich vor den nächsten Tatsachen und halte an Maximen fest, die die Verwirklichung von Völkern zum Ziele haben, wenn man auch hundertmal für eine Befreiung sich einzuweisen vorgibt.

Ein Beweis dafür ist auch die Tatsache des Abschlusses der Herbsttagung der Regierungsausschüsse für den deutsch-jugoslawischen Wirtschaftsverkehr in Belgrad, der wiederum eine günstige Regelung erfahren hat.

## Weisse Lützen klagen die Zensur an!

Was Franzosen in belgischen Blättern sagen

Brüssel, 17. Oktober. In den Pariser Berichten mehrerer belgischer Blätter wird darauf hingewiesen, daß die kriegshegerischen Artikel der französischen Presse keineswegs die Meinung aller Volksteile in Frankreich wiedergeben. Daß die freie Meinungsäußerung ein ganz anderes Bild als der offizielle Bericht der Zeitungen ergibt, wird von den Blättern vor allem durch die Wiedergabe lebhafter Beschwerden und Klagen von Franzosen aus allen Schichten gegen die rigoreuse Tätigkeit der Zensur belegt. So erklärte ein französischer Soldat in der flämischen Zeitung „De Dag“, daß es Ideen gebe, die von der Zensur nicht verhindert werden könnten. Die weißen Lützen in der Presse seien bedeutungsvoller als die bedruckten Stellen. Und man könne die Gedanken, die an den leeren Stellen stehen müßten, nicht ewig unterdrücken. Die flämische Zeitung „La Meuse“ gibt ebenfalls die Meinung von Leuten aus dem französischen Volk wieder, die sich über die Zensur bitter beklagen.

## Massengräber des Grauens

Englands Blutschuld steigt ins Ungemeinere

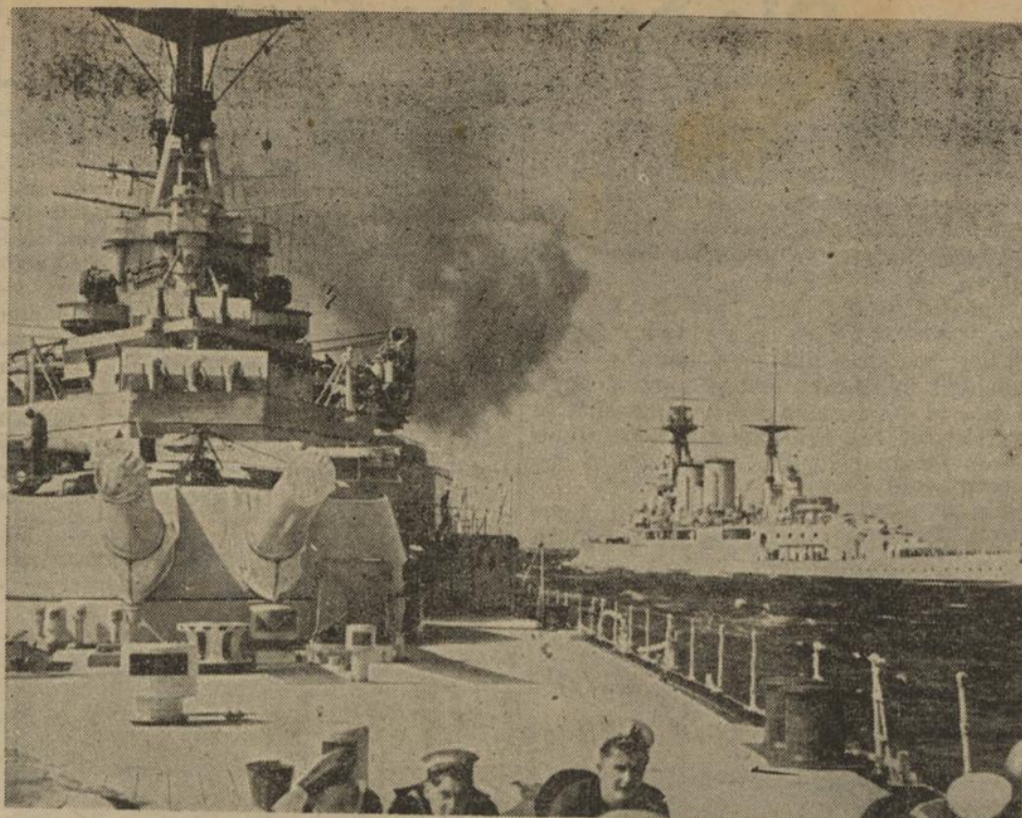
Posen, 17. Oktober. Die Zahl der volksdeutschen Blutopfer in Polen steigt mit der Auffindung immer neuer Massengräber von Tag zu Tag weiter. Ein solches Grab des Grauens wurde jetzt wieder von einer Suchkolonne bei Turek in Mittelpolen aufgedeckt. In ihm fand man fürchterlich verstümmelte Leichen deutscher Volksgenossen aus den Kreisen Lissa, Kosten, Gostyn, Schrimm und Schroda, die am 3. September aus ihren Heimatorten verschleppt und dann an der Fundstelle mit Maschinengewehren zusammengeschossen wurden. Vielen Toten ist neben diesen Schußverletzungen der Schädel eingeschlagen worden. Die Toten wurden dann ihrer Wertgegenstände und Papiere beraubt und verscharrt. Bei der Fortschaffung der Leichen bediente man sich der Mistgabeln und Misthaaken und warf damit die Toten kreuz und quer durcheinander in die Gruben. Die Verstümmelungen der Leichen sind derart, daß nur etwa 30 von ihnen genau identifiziert werden konnten.

## Das erste Schiff mit Rückwanderern

Ueber die Heimkehr ins Reich freudig bewegt

Eigenbericht der NS-Prese

Danzig, 17. Oktober. Das erste Schiff mit deutschen Rückwanderern aus Riga ist in Danzig eingetroffen. Es brachte insgesamt 349 Personen mit. Durchweg sind es ältere Volksgenossen, die ihr ganzes Leben lang in Riga ansässig waren. Zum Empfang hatten sich Vertreter der Partei und Behörden eingefunden. Sanitätsmannschaften sowie die NS-Frauensschaft hielten sich zur sofortigen Betreuung der Ankömmlinge bereit. Nach der Landung wurde ihnen in der Danziger Sporthalle ein warmes Abendessen gegeben. Hier fand auch die Begrüßung statt. Anschließend wurden den Rückwanderern Privatquartiere zugeteilt. Die Volksgenossen, die aus der Fremde in die Heimat zurückkehrten, empfanden die Herzlichkeit des ihnen bereiteten Empfangs mit besonderer Dankbarkeit. Ihre Freude, nunmehr wieder in Deutschland zu sein, ist groß.



Von demselben U-Boot, das das englische Schlachtschiff „Royal Oak“ durch Torpedo vernichtete, wurde jetzt das 32 000 Tonnen große Schlachtschiff „Repulse“ angegriffen und torpediert. Im Vordergrund links eine Aufnahme vom Deck der „Repulse“, rechts das englische Schlachtschiff „Hood“.

## Fünf feindliche Flugzeuge abgeschossen

OKW meldet neue Erfolge im Handelskrieg / Die Franzosen gehen zurück

Berlin, 17. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Laufe des 16. Oktober räumten die französischen Truppen den größten Teil des von ihnen bisher besetzten deutschen Gebietes im Vorfeld unserer Befestigungen und gingen an und über die Grenze zurück. Die englischen Seestreitkräfte wurden gestern erneut mit Erfolg angegriffen. Zwei von den im Firth of Forth liegenden englischen Kriegsschiffen erhielten Bombentreffer schwersten Kalibers. Dieser Erfolg konnte erzielt werden trotz heftigster feindlicher Gegenwehr durch Flaakfeuer und Jagdflieger. Bei der Überwachung des deutschen Luftraumes wurden gestern fünf feindliche Flugzeuge, darunter zwei englische, abgeschossen. Nach Meldung des deutschen U-Boot-Kommandanten fanden die Torpedierungen des Schlachtschiffes „Royal Oak“ und des Schlachtkreuzers „Repulse“ in der Bucht von Scapa Flow statt. Der Handelskrieg in Nord- und Ostsee zeitigte in der letzten Woche wirksame Ergebnisse. Im Atlantik sind nach englischen Quellen allein zwischen dem 13. und 15. Oktober sieben Dampfer mit 54 396 Tonnen versenkt worden, darunter der größte französische Landdampfer „Emile Miguet“.

## Edinburgher winkten unseren „Stukas“ zu

Völliges Versagen des britischen Alarmsystems / London gesteht Verluste

Sonderbericht unseres Korrespondenten  
ma. Amsterdam, 17. Oktober. Der amtliche englische Bericht über den Angriff deutscher Luftstreitkräfte auf den Firth of Forth gibt zu, daß ein britischer Kreuzer beschädigt und Verluste auf einem weiteren Kreuzer und einem Zerstörer eingetreten sind. Der Kreuzer „Southampton“ von 9100 Tonnen, das Flaggschiff des 2. Kreuzergeschwaders, wurde durch eine Bombe am Bug getroffen und beschädigt. Außerdem wurde die Admiralsbarasse und ein anderes Boot, das längsseits lag, versenkt. Auf dem Kreuzer „Edinburgh“, mit 10 000 Tonnen, die erst 1938 vom Stapel lief, werden ebenfalls Verluste zugegeben. Größtenteils mitgenommen scheint auch der Zerstörer „Whitby“ zu sein, auf dem die Mannschaftsverluste mit 25 angegeben werden. An der ganzen englischen und schottischen Küste wurde im Laufe des Dienstag mehrfach Luftalarm gegeben, ohne daß jedoch Flugzeuge über der Küste erschienen sind. Der englischen Öffentlichkeit hat sich eine starke Verwirrung deswegen bemächtigt, weil die Luftschutzbefehdungen bei dem Luftangriff auf die Kriegsschiffe im Firth of Forth völlig versagt haben. Weder in Edinburgh noch in den umliegenden Ortschaften war Luftalarm gegeben worden, so daß die Bevölkerung keine Ahnung von den Vorgängen hatte. Der „Daily Telegraph“ nennt den Vorfall ein völliges Versagen des Alarmsystems und schreibt, die Bevölkerung habe ihre Warnung erst dadurch erhalten, daß Schrapnellstücke der Luftabwehrgeschütze in die Straßen gefallen seien. Ein Beamter in Edinburgh habe einem Vertreter des Blattes erklärt, es handle sich um eine „Uebung“. Die ganze Angelegenheit erscheint den englischen Blättern als ein „Mysterium“. Die Unwissenheit der Bürger von Edinburgh hat sogar dazu geführt, daß sie auf den Straßen den deutschen Flugzeugen zuwinkten in der Meinung, es handle sich um englische Flugzeuge. Der Regierung ist die ganze Angelegenheit außerordentlich peinlich, und man hat eine genaue Untersuchung zugezogen. Wahrscheinlich liegt das Versagen aber wieder einmal in der völligen Desorganisation.

## Wie ein Torpedo abgefeuert wird

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 17. Oktober. Mit der Versenkung der „Royal Oak“ ist der jungen deutschen Kriegsmarine eine Waffentat von hohem seemannischem und soldatischem Rang gelungen. Wer sich die Leistung des deutschen Unterseebootes ganz klar machen will, muß sich zunächst daran erinnern, wie schwierig schon vom Technischen her ein erfolgreicher Torpedoschuß ist.

Das Ziel darf nicht von vorn und von hinten angegriffen werden: der Torpedo soll möglichst die Schiffswand in einem rechten Winkel treffen. Wenn der Winkel spitz ist besteht die Gefahr, daß der Torpedo abgelenkt und damit nicht zur Wirkung kommt. Das Unterseeboot muß also von vornherein in eine ganz bestimmte Angriffsstellung gebracht werden; das ist um so schwerer, als es um mehr als die Hälfte langsamer ist als etwa ein Schlachtschiff. Dann muß der Schuß aber auch besonders genau berechnet werden. Ein Torpedo wird ja nicht abgefeuert wie eine Granate, er ist ein kleines Schiff für sich, das unter Wasser mit einer eigenen Maschine angetrieben wird und infolgedessen nur eine Geschwindigkeit von etwa vierzig Seemeilen (74 Kilometer) in der Stunde erreicht. Das bedeutet aber, daß das angegriffene Schiff seine Lage schon beträchtlich verändert hat, schon um eine gute Strecke weitergefahren ist, ehe der Torpedo seinen Weg zurückgelegt hat. Die wahrscheinliche Positionsänderung des Zieles muß also schon beim Abfeuern des Torpedos genau geschätzt werden, man muß also beim Zielen beträchtlich vorhalten, wenn der Torpedo nicht hinter dem angegriffenen Schiff wirkungslos vorbeifahren soll. Hier den richtigen Entschluß zu treffen, erfordert besonders schießtechnische Fähigkeit und lange Erfahrung.

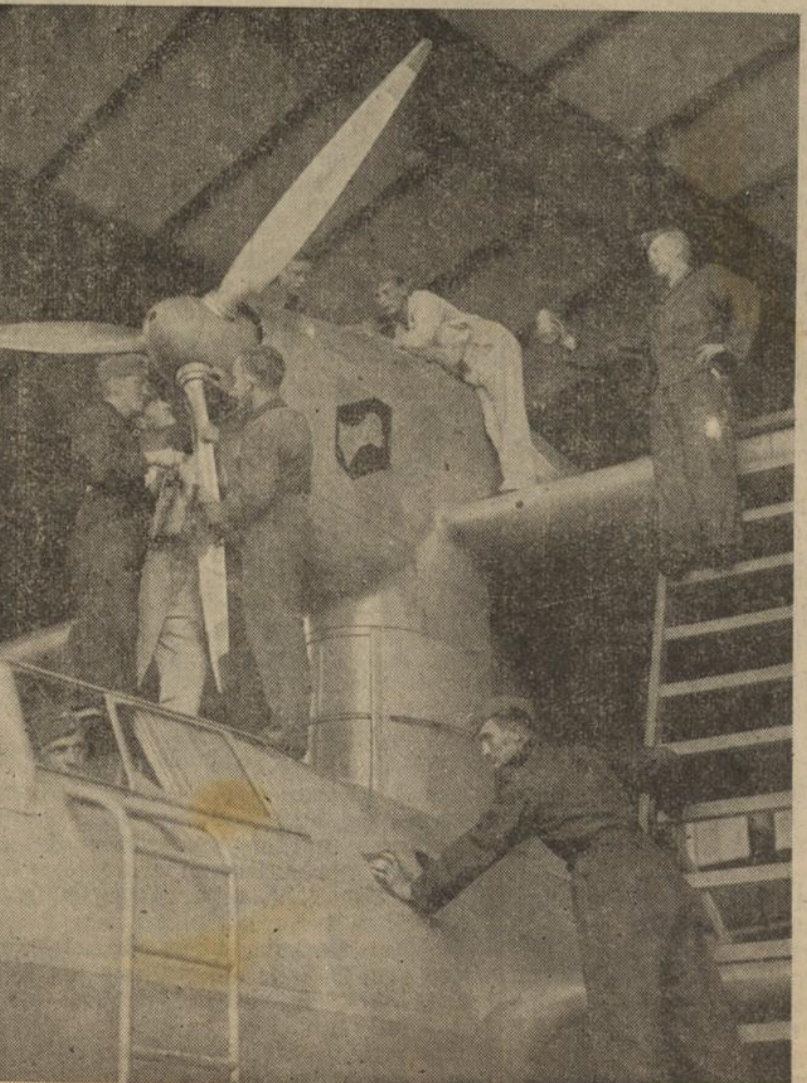
Diese technischen Schwierigkeiten werden aber noch beträchtlich erhöht durch die besonderen Umstände des Ernstfalles im Seekrieg. Es ist kein Zufall, daß im Weltkrieg während der vier- einhalbjährigen Dauer weder ein deutsches noch ein britisches Schlachtschiff durch ein Unterseeboot versenkt werden konnte. Ein solches Schlachtschiff verfügt an sich bereits über zahlreiche Geschütze, deren Granaten ein leichtverlegliches Unterseeboot zum Verhängnis werden können. Vor allem aber fahren so kostbare Schiffe nicht allein. Sie sind begleitet von zahlreichen Zerstörern und kleineren Hilfschiffen. Diese pflegen unermüdet in rascher Fahrt und im Dickicht um das große Schiff herumzufahren. Sie erschweren so jedem feindlichen Unterseeboot das Zielen und bedrohen es vor allem ständig mit ihren zahlreichen Granaten und Wasserbomben.

Wie schon wiederholt erwähnt, hat die „Royal Oak“, die 1923 modernisiert wurde, Torpedowüste erhalten, wie überhaupt die fünf Schiffe dieser Klasse als besonders geschätzt galten. Torpedowüste sind Hohlräume, die unter der Wasserlinie um den eigentlichen Schiffsrumpf angelegt werden und mit Kohle oder sonstigem Material gefüllt sind. Ihr Zweck ist, einen angriffenden Torpedo zur vorzeitigen Detonation zu bringen, bevor er die Wand des eigentlichen Schiffsrumpfes getroffen hat. In einem solchen Falle wäre die Explosion eines Torpedos ungefährlich, selbst wenn er getroffen hätte. Gegenüber dem deutschen Torpedo war aber auch dieses Giftmittel vergeblich.

## „AdF“ für alle Soldaten

Dr. Robert Leh besucht die Truppenlager

Berlin, 18. Oktober. Die in jahrelangem friedensmäßigem Einsatz in Zusammenarbeit mit dem Oberkommando der Wehrmacht erprobte Freizeitbetreuung der Soldaten durch die NSB, „Kraft durch Freude“ hat nunmehr den vollen durch den Krieg bedingten Umfang erreicht. Die Anerkennung und Zustimmung der örtlichen Truppenteile und der Befehlsstellen zur Freizeit mit „Kraft durch Freude“ findet ihren Ausdruck in dem immer wiederkehrenden Wunsch auf Wiederholung und in zahlreichen Zuschriften aus allen Teilen des Reiches und den ehemals polnischen Gebieten. Reichsleiter Dr. Leh tritt heute eine einwöchige Fahrt in die von „Kraft durch Freude“ betreuten Truppenlager an.



Der bekannte schwedische Forscher und Freund Deutschlands, Sven Hedin, wollte am Montag zu einem Besuch beim Führer in der Neuen Reichskanzlei; rechts neben dem Gast Staatsminister Dr. Meißner.

Unser Bild links zeigt einen Horst unserer Küstenflieger, die in schneidigem Einsatz Englands Flotte und Luftwaffe schwer schädigten. Letzte Vorbereitungen vor dem Start.

Was will der Vater draußen wissen?

Heimatbriefe gehen ins Feld

Endlich ist der erste, langersehnte und erwartete Feldpostbrief von der Front da. Freudestrahlernd erzählt es die Frau der Nachbarin von gegenüber, stolz berichtet es der Bub in der Schule voller Glück spricht das Mädel im B.M.-Heimabend davon. Vater geht es gut, er ist gesund.

Am Abend sitzt die Familie, Mutter, Sohn und Tochter, um den Tisch, um den Feldpostbrief zu beantworten. So viel hat sich in den letzten drei Wochen, seit der Vater ausrückte, ereignet. Womit soll man anfangen?

Es dauert einige Zeit, bis die drei Federhalter am Familientisch sich in Bewegung setzen. Fast ohne aufzuhören gleitet dann als erste die Feder in der Hand des Jungen übers Papier. Wenn auch die Schrift vor den Augen des Lehrers nicht so ganz bestehen würde, der Vater wird sich doch freuen, aus den ungelenteten Buchstaben zu erfahren, wie begeistert sein Junge innerlich an dem Kampf der Soldaten teilnimmt. Die Erdkunde stunde in der Schule sei nun die schönste Stunde am Tag geworden, berichtet der Junge, denn der Lehrer verfolge mit ihnen den Vormarsch und die Stellung der Truppen auf der Landkarte und erzähle ihnen von der Beschaffenheit des eroberten Landes. Viel Spaß mache der Jungvolk dienst, denn sie würden nun als Feuerwehrr-männer ausgebildet und hätten schon gelernt, mit der Gasmaske umzugehen.

Das Mädel ist besänftlicher. Sie hat manche Not gesehen in diesen Tagen, als sie auf dem Bahnhof Dienst hatte und unzählige Flüchtlinge Frauen und Kinder durchstamten. Manches traurige Schicksal hat sie kennengelernt, das sie erst innerlich verarbeiten muß. Ob sie davon dem Vater schreiben soll? Sie legt den Federhalter hin — der Vater hat selbst soviel Not gesehen; wenn auch davon wenig in dem Feldpostbrief steht, so hat das Mädel doch in der Zeitung gelesen, wieviel Grausamkeit und Gemeinheit polnischer Banden unsere deutschen Soldaten begegnen mußten. Nein, sie will dem Vater das Herz nicht schwer machen. Sie schreibt davon, wie sie im Bahnhofsdienst den Flüchtlingen hat helfen dürfen, was für nette kleine Kinder sie gefüttert und betreut hat und wie alles im Bahnhofsdienst so gut klappte.

Die Kinderbriefe sind schon fertig, als die Mutter noch immer am Anfang ist. Soll sie von der Sorge schreiben um das Leben des Mannes, die sie Tag und Nacht nicht loslassen will? Sie geht damit schlafen und steht mit ihr wieder auf. Zu den Kindern hat sie noch nie davon gesprochen, sie sollen ihre kindliche Fröhlichkeit und Unbefangtheit behalten. Bisher hat die Frau alles mit ihrem Mann geteilt, jede Freude und jedes Leid. Soll sie diese neue Sorge nun allein tragen? Fast will es ihr zu schwer erscheinen. Sie denkt nach. Jemandwo draußen marschieren in dieser Stunde ihr Mann in die Nacht hinein, von Gefahren umgeben. Und er marschieren aufrecht, denn er ist bereit, zu jeder Stunde für sein Volk sein Leben zu geben. Diese Haltung war ihm immer zu eigen, auch als noch nicht Krieg war. Nie hat er darüber geredet — das war selbstverständlich. Nun soll sie, die Frau, die in der Sicherheit der Heimat lebt, von dem Opfer sprechen, das vielleicht von ihr gefordert wird? Nein — genau so selbstverständlich, wie ihr Mann in den Krieg und in die Gefahr ging, will sie alles auf sich nehmen. Sie wird dem Mann nicht von ihrer Sorge

schreiben, sondern sie in ihrem Herzen bewahren.

Was soll sie aber schreiben? Was will der Mann draußen wissen? Er soll sich über den Brief aus der Heimat freuen und nicht in Unruhe versetzt werden. Nein, es geht in der Heimat auch wirklich alles so in Ordnung, daß man gar nichts Beunruhigendes schreiben könnte, wenn man es sich recht überlegt.

Schon immer hat die Frau mit ihrem Mann die wichtigsten Fragen der Hausführung durchgesprochen, deshalb wird sie ihm nun auch erzählen, wie sie unter den

Mittel und Wege gibt, sie zu beheben. — Der erste Briefbogen ist schon zu Ende, und immer noch hört die Frau nicht auf. Nun berichtet sie von den Kindern, die ihr bereitwillig helfen. Die Besichtigung des Vaters, daß der Bub ohne die strenge Hand des Vaters nicht gut tue, sei überflüssig gewesen. Die Zeit erzieht die Kinder von selbst — Strafe sei noch nicht nötig gewesen. Nun geht's dem Schluß zu. Trotzdem die Frau im Briefschreiben nicht geübt ist, findet sie ohne viel Nachdenken die rechten Worte, die den Mann wissen lassen, daß das Band der Zusammengehörigkeit gerade in der Zeit der äußeren Trennung am stärksten ist.

Schon lange haben die Kinder darauf gewartet daß die Mutter den Federhalter weg-



Die Bäuerin führt das Pflugespann

Bild: Holtmann

jetigen Umständen sich alles eingeteilt und eingerichtet hat. Er soll wissen, daß seine Frau mit den neuen Gegebenheiten als tüchtige Hausfrau gut fertig wird und daß der Haushalt wie am Schnürchen weiterläuft, obwohl die Frau durch freiwillige Mithilfe in der Nähstube nicht mehr soviel im Hause ist wie früher. Gewiß schreibt sie auch von Schwierigkeiten, die sich hier und da ergeben haben, aber sie erzählt gleichzeitig, wie es immer wieder

legt. Der Bub darf nun den Briefumschlag schreiben, die Feldpostnummer hat er schon auswendig gelernt. Ausnahmsweise darf er trotz der Verdunkelung noch auf die Straße, um den Brief in den Briefkasten zu werfen. In wenigen Tagen wird ihn Vater draußen an der Front in der Hand halten. Die Einfaßbereitschaft und Tapferkeit in den kleinen Dingen des Alltags soll ihm aus jeder Zeile des Heimatbriefes entgegenleuchten. D. Th.

Eine „Zaubergehilfin“ der Hausfrau

Was man mit Blatt-Gelatine alles anfangen kann / Von L. Richard

Am diese Zeit hat die Hausfrau gewöhnlich eine schwere Sorge. Wie soll sie alle Leberreste und überhaupt die Dinge, die man täglich im Haushalt braucht, vor dem Verderben bewahren? Wehe, wenn sie gar diesen oder jenen Speiserest vergißt. Er ist am nächsten Tag dem Genuß verloren, wenn er nicht richtig aufbewahrt und richtig weiterverwendet wird.

Daß man Zitronen „auffädelt“ soll und hängend aufbewahren, weiß wohl fast jede Hausfrau. Ebenso, daß man angechnittene Zwiebel nicht herumliegen lassen soll, weil sie so sehr alle Bakterien aus dem ganzen Hause auffängt.

Das beliebteste Kunststück dieser „Zaubergehilfin“ ist es aber, aus wenig viel zu machen, und dafür weiß jede Hausfrau Dank.

Da ist vielleicht ein Rest von einer Fleischspeise, etwa Gulasch, der kaum knapp für einen einzelnen reicht. Es kann auch Fisch sein, irgend ein Braten oder Ähnliches. Siehe da, mit Hilfe der Blatt-Gelatine macht die Hausfrau daraus eine höchst appetitliche Sülze. Sie wird in eine nette Form gefüllt und dann gestockt, gewürzt. Sie läßt sich übrigens auch mit Hartweizen-Gurken und Tomatenscheibchen sehr einladend garnieren. In heißer Zeit ist es eine gern auf dem Abendtisch gesehene Speise.

Auch mit den Obstjäften läßt sich die Blattgelatine gut verwenden, besonders dieses Jahr ist das zu empfehlen, wo manchem Schlemmermännchen die Schlagfahne sehr fehlt. Ob steif oder geschlagen, immer ist die Blattgelatine gut zu verwenden und das Gericht wird um so schmackhafter, wenn man dazu die richtigen Früchte in Natura mischt.

In Norddeutschland sind ja die Obstsuppen so beliebt, wie man sie hier kaum kennt. Ja es wird behauptet, daß besonders für Leute, die an Verdauungsschwierigkeiten leiden, diese Suppen mit Gelatine vermischt empfehlenswert zu reichen sind, weil sie mit dem kühlen Wohlgeschmack nahrhaftigkeit und Anreiz zum Appetit verbinden. Auch sind sie leichter zu verdauen wie irgend eine Fleischsuppe.

Nacht man mit Hilfe der Blattgelatine aus Fisch, oder Bratenresten eine Sülze, so lassen sich Gemüsereste unbedenklich mit verwenden. Dabei kann man sein Talent im geschmackvollen An- und Herrichten solcher Speisen nach Belieben walten lassen. Ob würfelig oder länglich geschnitten, sei der Hausfrau überlassen, aber immer lassen sich

diese Reste gut mit Hilfe der Gelatine und etwas Essig- oder Zitronensäure in pikante Gelees verwandeln.

Alle Gelatinegerichte sind schnell, mühelos und billig hergerichtet und erwecken noch den Eindruck — wenn man gerade Gäste dazu hat, — als ob man gerade für sie etwas besonders Appetitliches auf den Tisch zu bringen wünschte.

Für Kinder lassen sich wahre Phantasiespeisen herstellen, die sie schon um ihres Namens willen gerne essen. Da läßt sich eine rosa-Santipeise machen. Die Hausfrau vermischt ein Viertel roten Fruchtjast mit 5 Blatt roter Gelatine und einem halben Liter saurer Sahne oder saurer Milch und Zucker nach Geschmack. Wie man diese Speise überhaupt macht? Die Gelatine wird in etwas heißem Wasser aufgelöst und mit dem Fruchtjast vermischt. Die saure Milch wird mit dem Zucker schaumig geschlagen und wann sie dick zu werden beginnt, rührt man sie noch 10 bis 15 Minuten weiter bis zum Steifwerden. Dann füllt man sie in kalte flache Glasschalen und kann sie beim auf-den-Tisch-Bringen mit Maronchen verzieren. Und da ist auch noch der „Glühende Schnee“, der sich von der vorgenannten Speise dadurch unterscheidet, daß man statt der sauren Milch drei, vier Eßlöffel Apfelsaft nimmt, nebst dem zu Schnee geschlagenen Eiweiß von etwa zwei Eiern. Das langt für vier Personen.

Das sind so einige Anregungen, die sich nach Belieben durch die Praxis ins Vielfache vermehren lassen. Da ist aber noch etwas zu erwähnen. Es gibt Hausfrauen, die glauben, die Gelatine habe keinerlei Nährwert. Das ist eine abwegige Ansicht. Wenn auch die Gelatine kein vollständiges Eiweiß darstellt, so kommt sie doch zu fünf Sechstel etwa einem solchen gleich. Und so ist sie in der Lage, das für den Körper so notwendige Eiweiß gleichfalls hereinzuführen.

Die Hausfrau, welche die Blattgelatine bei jeder sich bietenden Gelegenheit benützt, erfreut nicht nur die Mägen ihrer Pflegebefohlenen damit, sondern auch deren Gesundheit fördert sie und nicht zuletzt leistet sie so einen wichtigen Beitrag zum Kampf gegen den Verderb in der Küche, letzten Endes auch ist sie so am Gelingen des Jahresplanes mit einigem Verdienst beteiligt. Außerdem aber tut es der eigenen Tasche wohl, wenn man es versteht, aus wenig viel zu machen.

Deutsche Jugend

Sie ist nicht schnell entgegenkommend, und doch kann sie sich hingeben und einsetzen, — mehr noch aber sich behaupten! Auch wenn diese Behauptung oft mehr Trost ist als wirkliche Ueberlegenheit, so steht doch hinter diesem hellwachen Trost immer die reinste sittliche Kraft, ein herrlicher Bewahrssinn, der es einfach nicht zuläßt, daß irgendwie Artfremdes dem eigensten Wesen zu nah komme.

Noch eilt die körperliche Erklüftung immer der geistigen Reife etwas voraus; wohl hat man Kraft im Denken und sucht auch die Klarheit, aber man überspitzt sich nicht mit seinem Geistesleben und strebt nicht nach Sonderleistungen; denn das wirkliche Leben wartet viel zu ungeduldig, und jeder Atemzug drängt zur Tat.

Von der Phantasie hält man nicht viel, der Schwärmer erscheint genau so lächerlich wie der „Angeber“, und wenn man sich übersteigert, dann schon lieber im Wollen als im Geltungsbedürfnis; zum Mittelpunkt des Daseins macht man sich schon deswegen nicht, weil man doch Bewegungsfreiheit haben möchte und mit ganz großen Schritten möglichst weit über sich hinauskommen will.

Das Herz hat schon frühzeitig einen starken, guten Schlag, aber meist ist es damit noch etwas im Wege, weil es sich oft nicht recht zu benehmen weiß. Man will doch seine Gefühle haben, nur um dieser Gefühle willen! Und wenn man wirklich einmal von solchen überrascht wird, dann begrüßt man sie mit ablehnendem Mißtrauen und gewiß nicht besonders freundlich.

Vom Leben spricht man manchmal, von großen Zielen oft, aber kaum je von der Liebe. — Und die schönste Besonderheit dieser Jugend ist es: daß sie die Treue schon ganz kennt, ehe sie überhaupt von der Liebe viel weiß; denn das, was sie an ihren großen Führer bindet, will sie kaum mit Namen nennen, es ist ihr einfach heiligste Selbstverständlichkeit, verbunden mit jeder Lebensäußerung, verwachsen mit jedem Wunsch und Willen. T.S.A.

Praktisches für die Küche



In jedem großen Topf kann man Gläser einkochen. Er bekommt einen Holzrost als Einlage



Zweckmäßige Saftpresse (Bilder: Bavaria-Verlag)

Kleines Kapitel Menschenkunde:

Er hat eine Wut!

Deshalb fährt er in seiner Schrift mit den Unterlängen so wild hinunter, daß die Feder mitten in der Spitze hängen bleibt und gar nicht wieder recht zu sich kommt. Wir sehen also, daß heftige Gemütsbewegungen keine freundlichen Rundungen ergeben, sondern daß sie alles flachelig machen und vergrößern. Sicher ist eine Wut ja auch keine Härlichkeit:

myll niß!

sondern sie hat sehr kämpferische Spannungen und äußert sich in ganz streitbaren und regellosen Winkeln, auch in übertriebenem Nachdruck und in angreifenden Bewegungen nach rechts — der Umwelt zu, dem Mitmenschen gegenüber. Die Schrift tobt sich einfach rückhaltlos mit aus, alle Bewegungen vergrößern sich, und die Feder schnappt genau so über wie die Beduener's, sich von etwas zu befreien, und schlägt dann mit allen seinen Kräften noch nach der falschen Richtung aus.

Wie man ihm erfolgreich begegnen kann? Möglichst überhaupt Abstand einhalten. Und wenn dazu die Geduld nicht auslangt, dann wenigstens wortreiche Beschäftigungen vermeiden; denn die feuern immer nur noch mehr an. TSA

Große Vorräte und doch Bezugsheime?

Immer wieder wird betont, daß unsere Vorräte an lebenswichtigen Nahrungsgütern unwahrscheinlich groß sind, so daß die Frage nahe liegt, warum dann ein Teil von ihnen dennoch unter Bezugsheimepflicht gestellt wurde.

Außerordentliche Bescheinigungen erfordern allezeit auch außergewöhnliche Maßnahmen, um nicht nur den gegenwärtigen Ansprüchen gewachsen zu sein, sondern auch um noch wesentlich gesteigerten Anforderungen gerecht werden zu können.

Es ist das Gebot der Stunde, daß wir alle Kräfte anspannen, auch die des guten Willens, und das Weiterreichende, aus der Fülle Schöpfende der getroffenen Maßnahmen verstehen.

40 jähriges Arbeitsjubiläum

Heute begeht der Reguleur Franz Breuer bei der Firma S. F. Baumann, mech. Präzisionsfabrik G. m. b. H., sein 40jähriges Arbeitsjubiläum.

Franzosen müssen sich melden

Der Reichsführer H. und Chef der deutschen Polizei teilt mit: Auf Grund der Verordnung über die Meldung von Ausländern vom 5. September 1939 werden alle sich im Gebiet des Deutschen Reiches aufhaltenden über 15 Jahre alten Staatsangehörigen Frankreichs, der französischen Kolonien und Protektorate und der unter Verwaltung Frankreichs stehenden Mandatsgebiete aufgefordert, sich innerhalb von 24 Stunden bei der nächsten Ortspolizeibehörde persönlich zu melden.

Dienstnachrichten. Zum Obersteuereinspektor ernannt wurde Steuerinspektor Rolf Härer beim Finanzamt Neuenbürg, zum Steuersekretär Steuerassistent Thun beim Finanzamt Hirzau.

Scharwettkampf beim SA-Sturm 3/414. Am heutigen Mittwoch bringt der gesamte SA-Sturm 3/414 (Neuenbürg, Birtenfeld, Unterreichenbach) einen Scharwettkampf im Zeichnen einer Kartensilbe nach vorgeschriebener Aufgabe zum Austrag, an dem sich alle Führer und Männer des Sturmes beteiligen.

Aus den Nachbargemeinden

Deckenpfronn, 17. Oktober. Anlässlich der Eröffnung des Kriegswinterhilfswerkes durch den Führer berief Ortsgruppenleiter Pg. Luz die Politischen Leiter der Ortsgruppe zu einer Besprechung.

Schönbürg, 17. Oktober. Am Sonntag veranstaltete die Kapelle des Musikvereins auf verschiedenen öffentlichen Plätzen Standkonzerte. Die Handharmonikagruppe gab schneidige Weisen zum Besten, und der Gesangverein „Germania“ trug stimmungsvolle Lieder vor.

Calmbach, 17. Oktober. Einem Verkehrsunfall fiel gestern nachmittag ein Kind zum Opfer. Es war bei Pflegerlern untergebracht und hatte sich von Hause entfernt.

Was gibt es auf die neuen Karten?

Eine Reihe weiterer Verbesserungen der Lebensmittelzuteilung

Die deutsche Versorgungslage gestattet es bei der Durchführung des Kartenystems für Lebensmittel für die Zeit vom 23. Oktober bis zum 19. November eine Reihe von Verbesserungen durchzuführen.

Kinder erhalten mehr Butter

Die Monatsration an Butter für Kinder bis zu 6 Jahren ist von 320 auf 450 Gramm erhöht worden. Außerdem erhalten diese Kinder zweimal je 125 Gramm Kunsthonig, der einmal in der Zeit vom 23. Oktober bis 19. November und ein zweitesmal vom 20. November bis zum 18. Dezember zugeteilt wird.

Zucker zum Einmachen

Um den Wünschen der Hausfrauen entgegenzukommen, mehr Zucker für die Zwecke des Einmachens bereitzustellen, ist angeordnet worden, daß auf die Reichskarte für Marmelade und Zucker an Stelle von 400 Gramm Marmelade in vier Wochen 160 Gramm Zucker bezogen werden können.

Mehr Butter statt Margarine

Die Wochenrationen an Fett sind neu festgesetzt worden. Die wesentliche Änderung besteht darin, daß an Stelle von Margarine mehr Butter zur Verfügung gestellt wird.

nährte. Trotz geringer Geschwindigkeit und raschem Bremsen des Wagens war das Unglück nicht zu vermeiden; ein Vorderrad ging über den Kopf des vierjährigen Mädchens hinweg. Das Kind war sofort tot.

Wildbad, 17. Oktober. Bei günstigem Wetter dürfte der Rohbau des Unterwasser-massagebades bald unter Dach kommen.

Herrenberg, 17. Oktober. In Anwesenheit der Bezirksführerin vom weiblichen Arbeitsdienst, Fel. Hammer, Kreisleiter Krohmer, Bürgermeister Schroth, Sturmabführer Kelling, Offizieren der Wehrmacht und Vertretern der SA. und der NS-Frauenenschaft sowie der Arbeitsmädchen des Lagers Dorntetten wurden am Samstag Grundsteinlegung und Richtfest des im Rohbau fertiggestellten Arbeitslagers gefeiert.

Zu der enthält den Hinweis, daß der Verbraucher entweder 400 Gramm Marmelade oder 160 Gramm Zucker nach seiner Wahl beziehen kann und dementsprechend entweder den Bestellschein 1 für Marmelade oder den Bestellschein 2 für Zucker abgeben hat.

Kinder bis zu ...

Schließlich sei noch klar gestellt, daß unter dem Begriff „Kinder bis zu 6 Jahren“ Kinder bis zum vollendeten 6. Lebensjahr zu verstehen sind. Das gleiche gilt für Kinder bis zu 14 Jahren.

Es ist erfreulich, daß bei der bevorstehenden dritten Ausgabe der Lebensmittelbezugsheime eine Reihe weiterer Verbesserungen durchgeführt werden kann. Vor allem wird es begrüßt werden, daß die günstige Entwicklung der Buttererzeugung es gestattet, künftig anstatt 80 Gramm Butter wöchentlich 112,5 Gramm zu verteilen.

Alle diese Verbesserungen in der Lebensmittelzuteilung zeigen erneut, wie günstig sich die von der nationalsozialistischen Staats- und Wirtschaftsführung auf weite Sicht planmäßig getroffenen Vorsorgemaßnahmen für die Ernährung auswirken. Es zeigt sich jeden Tag, daß es durchaus richtig war, schon von den ersten Tagen des Kriegsausbruches an durch eine gerechte und weitvorausschauende Verteilung der lebensnotwendigen Dinge die Versorgung des gesamten Volkes sicherzustellen.

Was kochen wir heute?

Schwäbischer Küchenzettel für 18. bis 21. Okt. Mittwoch: Frühstück: Malzaffee - Milch, Vollkornbrot - Honig oder Marmelade. Mittag: Selleriesuppe, Tomaten-Makkaroni, Endivienalat. Abend: Warme Käsefritten, Rettichsalat, Gelbe-Rüben-Salat, Brombeerblätter.

THIELE

ROMAN VON WILFRIED BADE

Copyright by Knorr & Strub, München 1934

„Warum haste denn die Kofarde denn angefleckt, wenn de nisch davon vafest?“ wollte er wissen.

Und Georg, ganz hingegebener, liebender Freund, der eines Unrechtes sich bewußt wird, für das er nichts kann: „Weil du mir sie gegeben hast.“

Aber Hans war nicht in der Stimmung, dieses rührende Bekenntnis in seiner ganzen Schwere zu verstehen.

„Stecht der Mensch eine Kofarde an, bloß weil sie ihm ein anderer jegeben hat! Und wees nich mal warum!“ Abgrundtiefe Verachtung sprühte aus dem Zwölfjährigen.

Aber jetzt wurde auch Georg wütend. „Quatschtopp“, brüllte er und man konnte merken, wie schwer es ihm fiel, sich so zu erregen, „du weßt et ja selber nich, wozu die Kofarden jut sind!“

„Das ist ein Geheimnis!“ brüllte Hans dagegen, „das ist ein Geheimnis, das mußte doch fählen...“

„Ich fühl gar nichts“, bekannte Georg, schon wieder ganz ruhig.

„Abschee“, sagte Hans, und drehte sich kurz um.

Abschee war ein Fremdwort, und wenn man es gebrauchte, so war es eine Beleidigung und hieß auf Nimmerwiedersehen.

Georg blieb sprachlos stehen, und Hans rennt die dunklen Straßen entlang, und die Tränen laufen ihm schweißartig über die Backen, und im stillen hofft er, daß Georg ihm nachlaufen wird.

Georg aber läuft ihm nicht nach, und am anderen Tag in der Schule sehen sie sich nicht an.

Die nächsten Tage sind mit Bitternis angefüllt bis über den Rand.

Die Mutter weint beinahe den ganzen Tag, weil immer noch nichts vom Vater gekommen ist.

Hans sagt tröstend und ärgerlich: „Er kommt wieder, ich merk es ganz genau.“

Aber Frau Thiele ist nicht sehr überzeugt von den heilschwerlichen Gaben ihres Sohnes, obwohl sie selbst aus einer Familie stammt, die vor einigen hundert Jahren noch das Wasser besprechen konnte, daß es die wendischen Höfe unberührt ließ und dafür die Felder der Mönche übersutete und sie in stinkende Gruben verwandelte.

Hans ist ohnehin sehr schlechter Baune an diesem Tage. In der Menschenfänge, die vor dem Butterladen ansetzt, hat er für die Mutter Platz halten müssen, bis die abgehekte Frau Zeit hatte, sich selber nach der winzigen Fettmenge anzustellen.

Dann rennt Hans endlich in die Schule, wo er atemlos antommt und von einer unterdrückten Brandung von Abneigung empfangen wird. Niemand sagt einen Ton. Es ist überhaupt eine vollkommen rätselhafte Sache mit dieser schwarzrotgoldenen Kofardengeschichte. Hans weiß nicht recht, was er damit bezwecken wollte, und seine Rame-

raden wissen nicht recht, warum sie ihn deshalb vermöbelt haben.

Im Unterricht ist Hans zerstreut. Die Anpiffe fegen nur so über ihn hinweg. Außerdem sieht er immer das trockige und verschlossene Gesicht seines Freundes Korff vor sich in der nächsten Bank.

In der Turnstunde singen sie „Fest und unerschütterlich wachsen unsere Eichen“, und das ärgert Hans noch mehr. Er hat plötzlich ein unbestechliches Gefühl dafür, daß dieses Lied nicht mehr in die Welt paßt. So hält er krampfhaft seine Rippen geschlossen und bewegt sie nur, wenn der Lehrer ihn mißtrauisch ansieht.

Der 9. November ist grau und wolkenberhangen.

Der Vormittag in der Schule geht hin wie alle Vormittage. Nachmittags um drei Uhr ist Kursus in Stenographie. Hans hat zu Hause mißmutig seine Kofalsuppe gelöffelt und stiefelt schon um dreiviertel drei, viel zu früh für seine Verhältnisse, in die Schule.

Als er die Kreuzbergstraße verläßt und die Belle-Alliance-Straße überqueren will, erfüllt sich sein Schicksal.

Den Berg emporgesteucht kommt ein Lastauto. Flammend leuchten rote Fahnen von diesem Auto auf das Pflaster herunter, auf dem Dach des Führersitzes liegt ein Maschinengewehr und hinten im Wagenkasten steht eine johlende Gesellschaft, eine Frau ist auch dabei, die immerzu vor sich hinschreit und mit den Armen fuchelt. Die Männer sind alle in feldgrauer Uniform. Es sind alles Soldaten, sie haben die Mäntel offen und den Rockragen auch, jeder hat ein Gewehr mit dem Kolben nach unten um die Schulter und um den linken Arm trägt jeder von

ihnen eine rote Binde. Auch haben sie auf der Brust rote Kofetten. Ganz hinten im Wagen steht ein einarmiger alter Mann und dreht auf einem Leierkasten unaufhörlich die Marschellaise.

Hans bleibt wie vom Donner gerührt stehen.

Er ist unfähig, sich weiter zu bewegen oder zu sprechen oder zu schreiben, er kann nicht einmal die Hand bewegen.

Denn das, was er da sieht, genau das hat er in den letzten drei geheimnisvollen Tagen gespürt, das ist das, was er hat herankommen sehen, das ist das, was er mit Worten nicht wagte, auszusprechen, das ist das Geheimnis, von dem er nur andeutungsweise flüsterte, nackt und brutal und unverschleiert — die Revolution!

Hans ist nicht erschrocken und nicht über-rascht. Was er da sieht, ist nur eine Bestätigung seiner Gedanken. Da es nun Tatsache geworden ist, fühlt er sich weder angefüllt mit Begeisterung, noch eingeschüchtert von der Wirklichkeit. Er steht wie im Traum da und sieht zu.

Und in dieser Minute, am 9. November 1918, nachmittags um dreiviertel drei Uhr, an der Kreuzung Kreuzberg- und Belle-Alliance-Straße zu Berlin, hört für den Sohn des Oberinspektors und Landsturmmannes Otto Thiele die Kindheit auf.

Am genau dieselbe Stunde sieht dieser Landsturmmann Otto Thiele in seiner Junferbude in der Krim und entziffert mit schwergerungelter Stirn einen deutschen Funtspruch aus Nauen: „Es sind sofort Soldatenräte zu bilden.“

(Fortsetzung folgt)

